

Michael Schneider

Vom gläubigen Umgang mit der Zeit

(Radio Horeb 14. Oktober 2013)

Die Zeit hat es bekanntlich in sich, wie wir alle wissen und täglich erfahren, und es ist nicht immer leicht, die Zeit auf eine gute Weise zu nutzen. Wer in seinem Leben etwas erreichen möchte, wird an Grundentscheidungen nicht vorbeikommen und sich immer wieder überlegen müssen, wie er¹ auf rechte Weise mit seiner Zeit umgehen möchte. Was ist bei der Einteilung der Zeit im eigenen Alltag wichtig? Was steht an erster Stelle? Schon wenn einer seinen Wecker stellt, um am nächsten Morgen rechtzeitig aufzustehen und seine geistliche Übung machen zu können, hat er eine Entscheidung darüber getroffen, was in seinem Leben den Vorrang hat. Nicht anders verhält es sich in der Einteilung der Zeit, die einer für seine Mitmenschen oder auch für sich selber frei hält. Nur wenige andere Vollzüge im Leben geben so viel Auskunft über die Grundentscheidungen eines Menschen wie gerade sein Umgang mit der Zeit und die Prioritäten, die er dabei setzt.

So kann es gut und nützlich sein, sich einmal ausdrücklich über das eigene Zeitverhalten Rechenschaft abzulegen. Dies ist auch in geistlicher Hinsicht von großer Bedeutung, denn die Zeit ist ja die Gabe und das Geschenk Gottes, das einem jeden als Talent anvertraut ist, damit er mit ihm wuchert. Wir müssen die Zeit ausnützen, sie also nicht absitzen, verträdeln oder gar verschlafen. Deshalb soll in den folgenden Überlegungen das Psalmwort: »Meine Zeit steht in Deinen Händen« (Ps 31,16a) einmal umgeformt werden in den Leitsatz: »Gottes Zeit in meinen Händen.« Gott legt jedem Menschen seine Zeit in die Hände, damit sie ihm zum »Sakrament des Augenblicks« wird, in dem Gott ihm begegnet.

Die Frage nach der Zeit und dem gläubigen Umgang mit ihr nimmt in der Ausformung des geistlichen Lebens eine zentrale Stelle ein und gibt wichtige Auskünfte bei der Bewertung eines geistlichen Lebensstils. Dies soll zunächst in einigen grundlegenden Überlegungen über die Bedeutung der Zeit gezeigt werden.

1. Was ist Zeit?

Auf die Frage nach der Zeit antwortet Augustinus: Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es; wenn ich aber eine genaue Antwort geben soll, vermag ich es nicht zu sagen: »Was ist die Zeit? Was erscheint uns im Gespräch vertrauter und bekannter als die Zeit? Wir verstehen es durchaus, wenn wir es aussprechen, verstehen es auch, wenn wir einen anderen davon sprechen hören. Was also ist die Zeit? Wenn niemand mich fragt, weiß ich es; will ich es dem Fragenden auseinander-

¹ Bei männlichen Pronomina usw. sind Frauen mitgemeint.

setzen, weiß ich es nicht.«²

Doch Augustinus fügt dieser Aussage hinzu, daß die Zeitmessung nicht so sehr von einer Uhr, sondern vor allem durch das innere Bewußtsein der Seele vorgenommen wird. Die Zeit hat nämlich aufs engste mit uns und unserer Einstellung zum Leben zu tun. Zum einen läuft die Zeit an uns vorbei: Wir haben ihren Anfang nicht gesetzt und werden auch ihr Ende nicht miterleben. Dennoch bleibt die Zeit uns nicht äußerlich, sie bestimmt uns von innen her. Wir haben eine Vergangenheit, die uns bis in die Gegenwart hinein prägt, und die Gegenwart, in der wir jetzt stehen, wird vergehen, sobald sie sich auf die Zukunft hin öffnet. Rückschau und Erinnerung wie auch Vorausblick und Erwartung, beides macht unser Heute aus.

Die Zeit ist mehr als ein äußeres Maß, sie ist ein innerer Auftrag, durch den wir zu uns selber kommen, denn die Zeit macht unser Wesen aus. Die innere Bestimmung, die uns mit der Zeit gegeben ist, gleicht einem Abenteuer, das wir nie hinter uns gebracht und bestanden haben. Keiner steigt zweimal in denselben Fluß, sagt Heraklit, und so können wir auch die Zeit nie auf dieselbe Weise noch einmal neu erleben oder gar wiederholen; vielmehr ändert und verändert sich alles in und mit der Zeit. Dennoch führt die Erfahrung der Zeit nicht in die Beliebigkeit, denn das Bestehen und Durchleben unserer Zeit macht unsere Bestimmung aus: Wir benötigen die Zeit, um in ihr zu uns selbst zu kommen und in unserem Menschsein zu wachsen und zu reifen. In diesem Sinn erfahren wir die Zeit nicht nur als das große Geschenk, sondern als eine verantwortungsvolle Aufgabe, die uns im Leben auferlegt ist.

Vor allem sind wir selbst die Zeit. Sie ist das, was wir daraus machen. Wir können sie »totschlagen« oder auch mit Inhalt füllen. Wer die Zeit verliert und vergeudet, verliert eines Tages auch sich selber. Die Zeit ist Ausdruck unseres inneren Selbst: Wenn uns jemand die Zeit stiehlt, erfahren wir dies wie einen Eingriff in unser Inneres, der uns von Wichtigem und für unser Leben Notwendigem abhält. Wer keine Zeit hat, entfremdet sich von sich selbst, er ist gejagt und gehetzt, er läuft hinter sich her, ohne sich zu erreichen, weil er ist auf der Flucht vor sich selber. Wer keine Zeit für sich oder die anderen hat, verweigert sich mit dem Kostbarsten, was er hat, ohne es recht zu nutzen und mitzuteilen. Die Verweigerung der Begegnung, die dadurch geschieht, daß wir keine Zeit haben, ist durch nichts wieder gutzumachen, auch nicht durch viel Geld oder durch große Geschenke. Am Ende einer solchen Verweigerung steht meist ein Verstummen und der Abbruch von kostbaren Beziehungen, weil Menschen keine Zeit füreinander hatten und sich schließlich auseinandergelebt haben. Wer keine Zeit hat, bringt sich um die Erfahrungen, die das Leben schön und reich machen: Liebe, Freundschaft, Zuneigung. So bleibt der, der keine Zeit hat, ohne eine Heimat und ein Zuhause.

² Augustinus, Conf. XI, 14. Vgl. K. Flasch, »Was ist die Zeit?« Augustinus von Hyppo. Das XI. Buch der Confessiones. Historisch-philosophische Studie. Text-Übersetzung-Kommentar, Frankfurt/M. 1993.

2. Die geglückte Zeit

»Nimm dir Zeit und nicht das Leben!« Diese Äußerung, meist eher leicht dahingesprochen, hat einen tieferen Sinn. Wer sich keine Zeit nimmt, steht in der Gefahr, sich das Leben zu nehmen. Mit der Zeit hat unsere Zeit ihre liebe Not. Vieles geht heutzutage »im Reißwolf der Geschwindigkeit« unter. Es scheint ein Zeichen der Moderne zu sein, daß sie keine Zeit hat: »Dieses Rechnen mit der Zeit begann in dem Augenblick, da der Mensch plötzlich in die Un-Ruhe kam, daß er keine Zeit mehr hatte. Dieser Augenblick ist der Beginn der Neuzeit.«³

Die Zeit gehört zu den kostbarsten Gütern unseres Lebens. Deshalb ist es nicht zu verwundern, daß der Umgang mit der Zeit zu den Hauptthemen in der modernen Literatur gehört. Dies sei an zwei Beispielen belegt, nämlich an Umberto Eco, der nach einer Neudefinition der Zeit sucht, und am Werk Peter Handkes, der nach der geglückten Zeit fragt.

Umberto Eco bezeichnet sein vielbeachtetes, auch verfilmtes Werk »Der Name der Rose«⁴ als einen »idealen postmodernen Roman«. Durch Aneinanderreihung von Versatzstücken und in einem spielerischen, eher ironischen Umgang mit vorhandenen Mythen und Traditionen werden überkommene Sätze und Vorstellungen durchgespielt.⁵ Der Roman beschreibt die Suche nach dem zweiten, verlorengegangenen Buch der Poetik des Aristoteles, das sich nach der erhabenen Tragödie nun der (vor allem niederen) Komödie zuwendet, um den Menschen schließlich zu einem kräftigen Lachen über die Welt und die Zeit zu bewegen. Gottes Schöpfung - ein einziges Gelächter?

Als Gott in Gelächter ausbrach, erschien das Licht, beim zweiten Gelächter erschien das Wasser, und als er lachte den siebenten Tag, erschien die Seele.

Aristoteles dreht, wie Umberto Eco darlegt, in seiner Poetik die Funktion des Lachens um und erhebt sie zur Kunst: Das Lachen wird »zum Thema der Philosophie, zum Gegenstand einer perfiden Theologie«. Wer die Kunst des Lachens beherrscht, steht über allem, auch über der Zeit. Wer diese Kunst beherrscht, dem wird das Marginale »ins Zentrum springen, und die Mitte wäre verloren. Das Volk Gottes würde zu einer Versammlung von Monstern«. Wenn dem Menschen »die Kunst des Lächerlichmachens annehmbar würde und nobel erschiene, wenn eines Tages jemand sagen könnte (und dafür Gehör fände): Ich lache über die Inkarnation, hätten wir keine Waffen mehr, um diese Lästerung einzudämmen«. Der Mensch wäre endlich seines Gottes ledig und könnte unbeschwert leben, ohne Gewissen und ohne quälendes Bewußtsein von Schuld und Strafe.

Peter Handke beschreibt in seiner 1979 einsetzenden »Heimkehr«-Prosa die »friedenstiftende

³ M. Heidegger, Was heißt denken. Tübingen 1954, 41.

⁴ U. Eco, Der Name der Rose. Roman, München 1982.

⁵ Vgl. hierzu K.P. Kurz, Komm ins Offene. Essays zur zeitgenössischen Literatur, Frankfurt 1993, 107ff.

Form« von Natur und Zeit. Anstatt sich dem »Gegrübel, ob Gott oder Nicht-Gott« hinzugeben, weist er auf den mystischen »Schauder«, auf das österliche »Ich bin es« eines geheimnisvollen Gegenüber. Wer sich der Form annimmt und nicht chaotisch, formlos in den Tag lebt, begegnet »Gott« als dem »Großen Geist der Form«. Nicht Dürrenmatts »Durcheinandertal«⁶, sondern der geformten Welt gilt die ganze Liebe und Aufmerksamkeit Handkes.

Form ergibt sich vor allem durch rechten Gebrauch der Zeit. Im »Nachmittag eines Schriftstellers« ist zu lesen: »was üblich 'im Stand der Gnade' genannt wurde, sollte vielleicht 'im Stand des Zeithabens' heißen.«⁷ Dazu bedarf es der leisen »Heimkehr« des einzelnen durch meditative Heilsuche. Mit seinem »Versuch über die Müdigkeit« widerspricht Handke dem hektischen Aktivismus der Zeit: In der Müdigkeit des heutigen Menschen zeigt sich seine innere Spaltung und Zerrissenheit. Sie läßt sich nicht rein äußerlich heilen, denn sie hat ihren Grund darin, daß die innere Sinnmitte menschlichen Daseins leer geblieben ist. Was man früher schnell als »eine Auswirkung der Erbsünde« bezeichnet hat, bleibt heute offen und ohne rechten Namen. Wer diese Offenheit anerkennt und annimmt, dem kann diese Erfahrung zu einer großen »Gnade« werden. Die Müdigkeit nämlich, die der Mensch unentwegt in seinem Leben erfährt, lehrt ihn das »Hungern«.

Die »Gnade«, die dem Menschen in seiner Müdigkeit zuteil werden kann, liegt in einem neuen Verständnis und Umgang mit der Zeit. Nach christlichem Glaubensverständnis gibt es den erfüllten Augenblick erst in der »Ewigkeit«, was eine radikale Entweltlichung der Lebenseinstellung bedeutet, da die Erfüllung erst noch aussteht. Ganz anders die griechische Glücksvorstellung vom »kairos«. Sie kennt eine sinnlich erfahrbare Erfüllung im gegenwärtigen Augenblick. Mit der Aufklärung erfährt das westliche, eben christliche Zeitverständnis eine entscheidende Neuinterpretation, denn die Sehnsucht des Menschen richtet sich wieder »auf das Glücken je meiner Hiesigkeit, auf die einzige geglückte Lebenszeit«. Deshalb übersetzt Peter Handke die Aufforderung: »Carpe diem« mit den Worten: »Laß fruchten den Tag«. Wer den Tag mit seinen alltäglichen Vollzügen als eine Schule des Sehens, Schauens und Hörens erfährt und durchlebt, dem wird der Tag fruchten und zu einem neuen Raum des »Wohnens« werden. Der geglückte Tag ist der »gerettete« Tag. Nachdenklich heißt es: »Göttliches, oder du, jenes 'Mehr als ich', das einst 'durch die Propheten' sprach und danach 'durch den Sohn', sprichst du auch durch die Gegenwart, pur durch den Tag?«

In dem Augenblick, wo der Mensch Zeit findet, wandelt sich alles: »Ich hatte jetzt Zeit. Die Gegebenheiten und die Fragen rückten auseinander. Dieses Zeithaben war keine Empfindung, sondern die Lösung: die Lösung aller widersprüchlichen Empfindungen. Es hieß: Ungebundenheit und Hinwendung; Entwaffnung und Widerstandskraft; Ruhe und Unternehmungslust ... Mit dem Zeithaben zog das Rauschen über die Landschaft, die Farben strahlten aus, die Gräser erzitterten, die Moos-

⁶ F. Dürrenmatt, *Durcheinandertal*. Roman, Zürich 1989.

⁷ P. Handke, *Nachmittag eines Schriftstellers*. Salzburg 1987. Vgl. weiterhin seine Werke: *Langsame Heimkehr*. Frankfurt/M. 1979; *Über die Dörfer*. Frankfurt/M. 1981; *Kindergeschichte*. Frankfurt/M. 1981; *Versuche über die Jukebox. Eine Erzählung*, Frankfurt/M. 1990; *Versuche über den geglückten Tag. Ein Wintertagtraum*, Frankfurt/M. 1991. Siehe hierzu auch K.P. Kurz, *Komm ins Offene*, 103ff.113ff.133ff. 142ff.

polster wölbten sich.«⁸

Mit Rekurs auf den Römerbrief sagt Peter Handke: »Der den Tag denkt, denkt den Herrn«, und fragt: »Warum läßt sich das nicht, wie seinerzeit von 'dem Gott', von meinem heutigen Tag sagen?« Der »geglückte, »gerettete« Tag ist keine Sache des Glaubens an Gott. Dieser kann und muß den Tag nicht retten, wohl aber der Schriftsteller, der ihn darstellt und beschreibt. Wer den »geglückten Tag« formt, ihn betrachtet und in seiner Tiefendimension beschreibt, begegnet ihm als dem »Herrn« seines Lebens und all seiner Träume und Wünsche.

3. Die Fülle der Zeit

Die »geglückte Zeit« heißt in der Sprache der Heiligen Schrift die »Fülle der Zeit«. Auf diese Zeit werden wir im Gottesdienst verwiesen, wenn es zu Beginn der Evangelienlesung heißt: »In jener Zeit«: Christus selbst führt in seinem Leben die Zeit zu ihrer Fülle.

a) Gottes Ewigkeit in der Zeit

Die Zeit Jesu ist die »Fülle der Zeit« (Gal 4,4), die »Heils-Zeit«. Mitten in der Zeit ist er die Fülle der Zeit, in der endgültig offenbart wird: Der ewige Gott hat Zeit für uns. Christus ist die Zeit, die sich Gott für uns Menschen nimmt. So ruft er die Gnadenzeit Gottes aus, die »Gnadenfrist« für den Menschen, und bezeugt Gottes Geduld: »Daß Gott Geduld hat, daß er sich Zeit für sein Geschöpf nimmt und diesem damit Raum und Zeit gewährt, das offenbart sich unüberbietbar in der Tatsache, daß in der Person des Menschen Jesus er, Gott selbst, erduldet und erlitten hat, was zu erdulden und zu erleiden nicht seine, sondern unsere Bestimmung [...] ist: den Tod.«⁹ Durch seine Auferstehung und den Sieg über den Tod offenbart sich Jesus als der Herr der Zeit.

In Jesus hat Gott »Zeit für uns«. Gottes Zeit verläuft nicht neben unserem Alltag, sondern wird zum Inhalt unseres Lebens.

Leben im Glauben an Christus heißt: Ewigkeit in der Zeit und als Zeit, absolute (göttliche) Ewigkeit in relativer (menschlicher) Zeit. So verläuft die Zeit zwischen »chronos« (Zeitablauf und Zeitdauer), »aion« (Zeit- und Weltalter) und »kairos« (heute). Der kairos ist die Zeit in rechtem Maß, denn das Maß ist überzeitlich, aber verwirklicht im innerzeitlichen Maß der Umstände.

Der Eintritt des Menschensohnes in die Zeit bedeutet die Erfüllung der »kairoi« des Alten Bundes, die in ihren Verheißungen auf den kairos der messianischen Wiederkunft verweisen. Bei Johannes spricht Christus von »meinem« kairos (Joh 7,5f). Der Satan, der »Archon und Gott dieses Weltalters« (Joh 14,30; 2 Kor 4,4), läßt nach den Versuchungen des Herrn in der Wüste von ihm ab - aber nur »bis zum kairos« (Lk 4,13). Diesen kairos sieht Christus mit seiner Passion gegeben: »Mein kairos ist nahe ... Ich bereite das Pascha mit meinen Jüngern!« (Mt 26,18). Der kairos, den

⁸ P. Handke, *Der Chinese des Schmerzes*. Frankfurt/M. 1983, 39f.

⁹ E. Jüngel/K. Rahner, *Über die Geduld*. Freiburg 1983, 31.

Jesus als die »Fülle der Zeit« ankündigt, ist jedoch die Stunde des Kreuzes, die Erfahrung der »Anwesenheit Gottes« in seiner »Abwesenheit«. Mit der Auferstehung wird der kairos zum Zeitmaß neuen, ewigen Lebens, das stärker ist als die Zeit und der Tod.

Um die in Christus neu eröffnete Zeit geht es dem Neuen Testament, wenn es an die Kostbarkeit der Zeit erinnert, in unserem Leben wach zu leben und die Zeit »auszukaufen«. Zeit haben ist für die Heilige Schrift keine Zeitfrage, sondern eine Glaubenssache. Die verrinnende Zeit erscheint fortan nicht mehr als etwas, das uns verbraucht und zerstört, sondern als etwas, das uns vollendet. So schreitet der Christ von Fest zu Fest, von Jahrestag zu Jahrestag, von Auferstehung zu Auferstehung. Mit der neuen Zeit in Christus gilt: »Der Mensch ist nach seiner ursprünglichen Natur nicht ein von der Zeit bedrängtes, sondern von ihr beschenktes Wesen.«¹⁰

Diese gläubige Botschaft von der Rettung der Zeit durch die Fülle der Zeit gibt dem Leben des Menschen eine neue Gelassenheit. Wie in aller Hetze eine Angst vor dem Tod und dem mit ihm gegebenen Loslassen liegt, weiß der Glaubende, daß er seine Zeit nicht zu »retten« braucht, denn sie ist schon in die Ewigkeit hinein aufgehoben. Gewiß, gelegentlich hatte auch Jesus »nicht einmal mehr Zeit zum Essen« (Mk 6,31), dennoch nahm er sich immer wieder Zeit, um in der Stille der Nacht »auf einem Berg« zu beten (Mt 14,21 u.ö.).

b) Die gesegnete Zeit

Das Leben Jesu zeugt von einem erlösten Umgang mit der Zeit, der ihn sogar mitten im Sturm auf dem See schlafen läßt. Gläubiger Umgang mit der Zeit hat auch etwas mit dem Schlafen zu tun. Wir sagen: »Gute Nacht!« und »Guten Morgen!« Doch immer weniger Menschen kommen ohne Schlafmittel (»die kleine Narkose«) aus, und am nächsten Morgen gehen sie unausgeschlafen in den Tag. Warum machen wir uns so wenig Gedanken über den Verlust des ungestörten Schlafs? Wie schnell hat man sich an die Schwere und Freudlosigkeit beim Erwachen gewöhnt.

Der Schlaf ist Einübung ins Sterben, er ist der »kleine Bruder des Todes«. Zu einem »gesegneten Schlaf« findet nur jener, der sich fallenlassen kann in dem unbedingten Vertrauen, »von guten Mächten« umgeben zu sein. Hierzu bedarf es aber auch der allabendlichen Einübung in den Schlaf, bei der jeweils die praktischen Fragen des Alltags und die Probleme des vergangenen und kommenden Tages gewissenhaft und konsequent zu Ende gedacht und geregelt werden. Gerade die letzten Gedanken, Gefühle und Stimmungen, die in uns hochkommen, bevor wir ins Bett gehen, entscheiden, ob wir in einen erholsamen Schlaf finden und morgens ausgeschlafen aufstehen. Vieles kommt in der Nacht hoch, was am Tage nicht ins Bewußtsein gelangen konnte. Wäre es dann recht, einem solchen Anruf mit Rücksicht auf den guten Schlaf auszuweichen?! Es gibt eine Segensfülle der schlaflosen Stunden der Nacht. Der Morgen ist die Chance eines Neubeginns mit Gott: »Die Gott lieben, müssen sein, wie die Sonne aufgeht in ihrer Macht« (Ri 5,31). Die frühen Christen haben den Morgen und den Aufgang der Sonne mit ihrem Glanz als eine festliche Stunde erfahren, in der die Herrlichkeit des Herrn aufgeht. Jedes Aufwachen und Aufstehen war für sie

¹⁰ H. Wagenführ, Vom Wesen der Zeit. Tübingen 1968, 113.

eine Hindeutung auf die Wiedergeburt und Auferstehung: »Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.«

c) Die geistliche Zeit

Das dargelegte neue Zeitverständnis, das mit dem Glauben an Christus und das in ihm eröffnete neue Leben geschenkt ist, hat sich im gläubigen Umgang mit der Zeit, wie er sich in den Vollzügen des geistlichen Lebens und den einzelnen »Gebetszeiten« ausdrückt, entsprechend zu artikulieren. Augenblicklich will es scheinen, daß eine ganze Epoche geistlicher Tradition ihr Ende findet. Viele geistliche Begriffe und Vollzüge werden heute als obsolet empfunden. Häufige Beichte, abendliche Gewissenerforschung, tägliche Messe, Einhalten der kirchlichen Fastengebote, die drei täglichen Gebete, Sonntagsheiligung und vieles andere mehr ist nicht mehr in Übung, ja, es scheint schon abgeschafft zu sein. Nicht anders verhält es sich bei manchen anderen geistlichen Vollzügen, die früher - besonders in den Orden - wie selbstverständlich regelmäßig praktiziert wurden.

Als »spirituell« gilt immer weniger das Aufgebot religiöser und asketischer Leistungen, eine reich differenzierte religiöse Programmgestaltung des Tags und ein möglichst treues Ableisten religiöser Vorschriften und Ordnungen; erst recht wird heutzutage ein kontemplatives Leben im Sinn einer Vorliebe für das »Religiöse« und einer Vielzahl religiöser Gewohnheiten und Rhythmen abgelehnt. Das »geistliche Leben« bestimmt sich heute nicht mehr als ein Sonderbereich im Alltag oder als eine Ansammlung verschiedener Gebetszeiten, sondern als ein ganzheitliches Leben, als ein Leben aus der Ganzheit des Menschen (»aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüt«).¹¹ So wird in der Vielfalt der Formen, die das geistliche Leben in der gegenwärtigen Kirche annimmt, auch eine Neubestimmung des traditionellen Verständnisses im Einhalten der geistlichen Zeiten erkennbar. Wer als geistlicher Mensch leben möchte und seine Zeit recht ausnutzen will, wird sich um die Fähigkeit zu einem gläubigen Umgang mit der Wirklichkeit bemühen müssen. Geistliches Leben ist nach dieser Definition der Integrationspunkt der ganzen Glaubensexistenz eines Menschen. Wer gelernt hat, in allen Dingen der Wirklichkeit und seines Lebens die Spuren Gottes zu suchen und zu finden, darf als ein »geistlicher« Mensch gelten.

Daraus folgt für unsere Fragestellung, daß es im rechten Umgang mit der Zeit nicht nur darum gehen kann, daß wir am Tag unsere geistlichen Übungen und (Gebets-)Zeiten einhalten, sondern zunächst bedarf es der Fähigkeit, die Zeit des Lebens als eine wahrhaft geistliche Zeit zu gestalten.

4. Die Lebenszeit

Aus der Feststellung, daß sich das geistliche Leben nicht auf geistliche Übungen beschränkt, sondern der Integrationspunkt des ganzen Lebensvollzugs im Glauben ist, ergibt sich ein wichtiger

¹¹ Vgl. hierzu M. Schneider, *Leben aus der Fülle des Heiligen Geistes. Standortbestimmung Spiritualität heute*, St. Ottilien 1997; ders., *Kontemplativ leben in der heutigen Welt*. Köln 2000.

Hinweis für einen geistlichen Umgang mit der eigenen Lebenszeit. Es bedarf heute einer Art geistlicher Lebenspädagogik, die den einzelnen dazu anleitet, auf seinem Lebensweg in den verschiedenen Lebensaltern seinem Glauben gemäß in der Welt zu leben.

a) Der inwendige Lehrer

Gott tritt nicht von außen in die Lebenszeit des Menschen. Augustinus spricht vielmehr vom »inwendigen Lehrer«, der den einzelnen auf dem Grund seines Gewissens leitet: »So sollen wir nicht nur glauben, sondern auch zu verstehen beginnen, mit wieviel Recht uns die göttliche Autorität verboten hat, irgend jemand auf Erden unseren Lehrer zu nennen, da es doch nur einen einzigen Lehrer unter allen gibt, der im Himmel ist. Er selbst ist es, der uns belehrt, er, der uns durch die Menschen mit Hilfe äußerer Zeichen unterweist, damit wir, nach ihnen zu ihm zurückgekehrt, uns seine Lehren zu eigen machen.«¹² Dem inneren Meister entspricht der »innere Schüler«, den jeder in sich hat. Was der einzelne mit seiner Zeit zu tun, wie er in ihr zu leben hat, ist ihm ins Herz geschrieben, und dort hat er es zu suchen und zu entziffern.

Im Hören auf den »inwendigen Lehrer« lernt der einzelne, sein Leben dem Geist Jesu anzugleichen. Hierzu schreibt Romano Guardini: »In jedem Christen lebt Christus gleichsam sein Leben neu: er ist zuerst Kind und reift dann heran, bis er das volle Alter des mündigen Christen erreicht. Darin aber wächst er, daß der Glaube wächst, die Liebe erstarkt, der Christ sich immer klarer seines Christseins bewußt wird und mit immer größerer Tiefe und Verantwortung sein christliches Dasein lebt.«¹³ Mit Bezug auf Eph 4,13 heißt es über das Heranreifen der Glaubenden zum Vollalter Christi: »Unerhörter Gedanke! Erträglich nur im Glauben, daß Christus wirklich der Inbegriff ist; und in der Liebe, die mit ihm eins werden will. Oder wäre der Gedanke, mit einem zusammengefügt zu sein - nicht nur verbunden im Leben und im Tun, sondern in eins gewachsen in Sein und Selbst - zu ertragen, falls er nicht als Jener geliebt würde, durch den ich mein eigentliches Ich finde, das des Kindes Gottes und mein eigentliches Du, nämlich den Vater?«¹⁴ Der »alte Mensch« wird vom »neuen Menschen«, der »aus Christus gebildet« ist, überwunden, denn Christus will in der Lebenszeit eines jeden der Seinen einwohnen.

b) Das innere Formgesetz

Die Stimme des Menschensohnes nimmt im Lauf der Zeit unterschiedliche Tönungen an. »Gut sollten wir«, mahnt Augustinus, »diese Stimme kennenlernen, diese glücklich singende, diese stöhnende, diese in Hoffnung aufjubelnde, in ihrem gegenwärtigen Zustand aber seufzende Stimme, gut sollten wir sie kennenlernen und sie zuinnerst vernehmen, um sie uns zu eigen zu machen.«¹⁵ Hugo Rahner führt hierzu weiter aus: »Das in uns geborene Kind ist Jesus, der in

¹² Augustinus, De magistro, c.14,46.

¹³ R. Guardini, Der Herr. Über Leben und Person Jesu Christi, Paderborn 1980, 542.

¹⁴ R. Guardini, Der Herr, 542f.

¹⁵ Augustinus, Enarrationes in Ps 42,1.

denen, die ihn aufnehmen, auf unterschiedliche Weise heranwächst an Weisheit, Alter und Gnade. Denn er ist nicht in jedem der Gleiche. Nach dem Gnadenmaß dessen, in dem er Gestalt annimmt und nach der Fähigkeit des ihn Aufnehmenden erscheint er einmal als Kind, dann als Heranwachsender und schließlich als Vollendeter.«¹⁶

Das Leben Jesu ist das Formgesetz des menschlichen Lebens. In Eph 3,14-17 heißt es hierzu: auf »daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und daß ihr in der Liebe fest verwurzelt und gegründet seid«. Das hier ausgesprochene Formgesetz des Glaubens bringt dem Leben und der mit ihm gegebenen Zeit eine ungeahnte Innerlichkeit: »Jetzt erforschen wir nicht mehr die Himmelskreise oder messen die Zwischenräume der Sterne aus, noch bestimmen wir das Gewicht der Erde. Ich bin es vielmehr, der über sich nachdenkt, ich, der Menschengeist.«¹⁷ An anderer Stelle heißt es: »Während ich in schweigender Betrachtung verharre, antwortest du mir, Herr, in meinem Innersten, indem du sagst: Sei dein eigen, dann bin auch ich dein eigen.«¹⁸

Die Kunst geistlichen Lebens besteht darin, auch die verschiedenen Lebensalter vom Formgesetz des Lebens Jesu durchdringen zu lassen. Wie dies zu geschehen hat, darüber gibt es bisher kaum konkrete Hinweise in der geistlichen Glaubenstradition der Kirche. Zunächst wäre zu bedenken, ob sich das Institut des Katechumenats und die damit verbundene Hinführung zum Glauben nicht auf den gesamten Lebensprozeß im Glauben weiterführen ließe. Karl Rahner¹⁹ kommt in einer Studie über den Prozeß des Glaubenswegs zu herausfordernden Anfragen an die Glaubenspraxis. Am Beginn seiner Ausführungen steht die Feststellung, daß religiöse Übungen und Vollzüge in engem Zusammenhang mit den einzelnen Lebensphasen stehen. Im Leben läßt sich nicht alles durchgängig praktizieren: »Bestimmte religiöse Vollzüge haben in einer bestimmten Lebensphase ihren eigentlichen und richtigen Platz und in einer anderen nicht. Nicht alles Religiöse ist in jeder Lebensphase fällig, nicht alles kann in jeder Phase echt und ursprünglich vollzogen werden.« Dies soll keinem Subjektivismus das Wort reden, wohl aber darauf hinweisen, daß der Glaubensvollzug immer vom Lebensvollzug her erreichbar bleiben muß, sonst kommt es zu Ritualismus und äußerem Formalismus.

In der herkömmlichen Glaubensvermittlung und -praxis spielt das Alter des Menschen meistens kaum eine Rolle. »Dort, wo die Kinder im engeren Sinn aufhören, Kinder zu sein, fängt für das große Ganze der kirchlichen Menschenführung der Mensch und Christ an, immer als derselbe betrachtet zu werden.«²⁰ Wohl gibt es am Anfang des Glaubenswegs eine hinführende Begleitung und eine stufenweise Integration und Ausübung der einzelnen Glaubensvollzüge, ist aber die Zeit der Taufe oder Erstkommunion (und Firmung) erreicht, scheint es nicht anders möglich zu sein, als daß

¹⁶ H. Rahner, Die Gottesgeburt. Die Lehre der Kirchenväter von der Geburt Christi im Herzen der Gläubigen, in: ZkTh 59 (1935) 333-418.

¹⁷ Augustinus, Conf. X, 16,25.

¹⁸ Cusanus, De visione Dei, c.7,25.

¹⁹ K. Rahner, Meßopfer und Jugendaszese, in: ders., Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie, Innsbruck-Wien-München 1959, 162-183.

²⁰ Ebd., 164.

der Christ »alles« praktiziert, ohne Differenzierung und ohne weiteres Eingehen auf seine Bedürfnisse. Deshalb ist eigens nach der Bedeutung der verschiedenen Lebensalter für den Glaubensweg des einzelnen zu fragen.

Den einzelnen Lebenszeiten kommt seit der Menschwerdung des Gottessohns eine besondere Bedeutung zu.²¹ Das göttliche Wort hat die Zeit angenommen, und alles in seinem irdischen Leben wird zu einer Offenbarung des Vaters und des menschlichen Daseins. Mit dem Kommen des Menschensohnes, den Jahren seines verborgenen und öffentlichen Lebens und in seinem Kreuzestod ist Gott für immer in die Geschichte des Menschen eingegangen, und mit der Auferstehung ist unsere Alltäglichkeit in die ewige Geschichte des dreifaltigen Lebens aufgenommen. Darin zeigt sich, daß seit der Menschwerdung des Gottessohns alles im Leben des Menschen »ewigkeitsfähig, weil immer schon ewigkeitshaltig«²² ist.

c) Die Reifung in der Zeit

Ein solch gläubiges Zeitverständnis hat eine große Bedeutung für die Lebensalter des Menschen und die verschiedenen Erfahrungen, die mit ihnen verbunden sind. Weil das göttliche Wort sich auf vielfältige Weise mitgeteilt und geoffenbart hat, kann es auch auf vielfältige Weise im Glauben und im Gebet wahrgenommen werden: nicht bloß in den großartigen, visionären Augenblicken des menschlichen Lebens, sondern auch in den ganz schlichten, alltäglichen Vollzügen. Das ganze menschliche Leben ist eine Sprache, in der Gott sich vollkommen ausdrücken kann, wie der Auferstandene auch alle Formen und Lebensalter des menschlichen Daseins mit in das Ewige hinein aufgenommen hat.²³

Die bleibende Bedeutung der Menschheit des Gottessohns birgt ein wichtiges geistliches Gesetz in sich. Jedes Lebensalter kann zu einer Begegnung mit Gott werden, denn die einzelnen Phasen unseres Lebens haben etwas mit Gott und unserem Glauben zu tun; sie sind nicht nur biologische oder rein biographische Größen. In der gläubigen Ausdeutung der eigenen Lebensphasen ist entscheidend, daß der einzelne in jedem Lebensalter ganz gegenwärtig ist, dabei die vorhergehenden Stadien integriert und sie für ihre Weiterentfaltung in den kommenden Jahren offen hält. Der Mensch durchläuft in seinem Leben verschiedene Stadien: Säugling, Kind, Erwachsener und Greis. Dabei kann der Mensch nicht in zwei Altern zugleich sein, er bleibt in jedem Lebensalter voll und ganz er selbst. Auch Kindheit und Jugend sind keine bloß unvollkommene, halbe Verwirklichung des eigenen Menschseins. Gewiß, die Lebensalter haben Eigenschaften, die sich gegenseitig ausschließen, und doch wird der reife Mensch sich immer auch nach dem zurücksehnen, was er als Jugendlicher einmal gewesen ist und was er inzwischen vielleicht schon verloren hat oder was ihm nicht mehr zugänglich ist. Ferner stehen die Lebensalter nicht unverbunden nebeneinander, sondern entfalten sich kontinuierlich von einem Lebensjahr zum nächsten; es gibt im Leben des Menschen

²¹ Vgl. zum Folgenden auch H.U. von Balthasar, Das Ganze im Fragment. Aspekte der Geschichtstheologie, Einsiedeln ²1990, 268ff.

²² H.U. von Balthasar, Das Ganze im Fragment, 273.

²³ Christus hat sich in der Fülle seines Menschseins geoffenbart, auch wenn er das Altern selber nicht erfahren hat.

einen unumkehrbaren Fort-Schritt. Nur wenigen gelingt es aber restlos, die Jugend in das Erwachsensein und dieses in das Alter mitzunehmen.

d) Die innere Vollendung

Der Mensch gelangt im Fortschreiten seines Lebens dadurch immer mehr zur inneren Vollendung, daß er die vorhergehenden Stadien des Lebenswegs integriert und in sich aufnimmt. Dies läßt sich gerade an den Heiligen verdeutlichen, die in ihrem Leben immer jung geblieben sind. Was sie denken und leben, kommt aus einem jugendlichen Herzen. Dies hat den Jesuiten Jean-Joseph Surin dazu veranlaßt, darüber nachzudenken, warum so viele ihren ersten Schwung im Laufe des Lebens verlieren. Was anfänglich an unmittelbaren Empfindungen, Tröstungen und Überraschungen in den ersten Anfängen des Lebens mit Gott von Bedeutung war, ist im Laufe der Jahre verloren gegangen. Es ist traurig, zu sehen, wie junge Menschen am Anfang ihres Weges in einem Priesterseminar oder einem Noviziat mit Eifer und Begeisterung beginnen, aber dann nach einigen Jahren sich von ihren früheren Idealen und Vorsätzen verabschieden. Man etabliert sich und nimmt die Dinge, die man sich einmal vorgenommen hat, nicht mehr so genau. Und wie schwer kann es werden, vor Mitbrüdern oder geistlichen Insidern eine Predigt oder einen geistlichen Vortrag zu halten! Fridolin Stier schreibt hierüber in seinem Text vom »Besuch des Wortes Gottes bei einem namhaften Bibelgelehrten, dessen Buch vom Wesen und Wirken des Wortes Gottes demnächst erscheinen sollte«. Der Text endet mit den Worten:

Und da war wieder der Blick.

Das Wort Gottes erhob sich und schritt zur Tür.

»Was wollen Sie von mir?«, schrie der Professor ihm nach.

»Sie will ich«, sagte das Wort Gottes, »Sie!«

Surin gibt zu bedenken: »Aber ein Älterwerden gegenüber dem Wort, ein allmähliches Bescheidwissen und mit dem Gewußten auskommen, eine Art technische Bewältigung (wie sie den Arbeitsmethoden des erwachsenen Menschen entspräche) anstelle der immer neuen Überwältigung, des immer lenksamen Horchens, der immer neu aufflammenden und hinschmelzenden zärtlich-hilflosen Liebe, des bewundernden Aufblicks zum vergötterten Lehrer und Meister: all das kommt christlich nicht vor.«²⁴ Es gilt also, und darin besteht die Kunst eines ganzheitlichen Lebensstils und eines geistlichen Umgangs mit den einzelnen Lebenszeiten, immer neu zu den Ursprüngen und Quellen des eigenen Daseins zurückzukehren, um in geistlicher Hinsicht »jung« zu bleiben.

e) Die wahre Innigkeit

Eine weitere Weise, um den rechten Umgang mit der Zeit zu vertiefen, besteht darin, daß die Zeit recht »ausgenutzt« wird. »Carpe diem - Nutze die Zeit!«, und zwar so, daß sie in recht

²⁴ Zit. nach H.U. von Balthasar, Das Ganze im Fragment, 292.

verstandener Weise ein Weg zu mehr »Intimität« im eigenen Leben wird. Dieses Wort steht zwar in vielen Kontexten, läßt sich jedoch nur schwer durch ein anderes ersetzen. Es meint Zuneigung, Spontaneität, Offenheit, Zärtlichkeit, Einfühlungsvermögen, Harmonie, Liebe, Glückseligkeit und gehört damit zu den geheimsten Sehnsüchten jedes Menschen. Es geht um die wahre »Innigkeit«: wenn Worte versagen, das Herz überfließt, es uns wohligh durch den Körper strömt, zwei Seelen ineinanderfließen [...] Die Grundangst beim Einsatz von »Intimität« und Innigkeit ist, daß wir zurückgestoßen werden, daß wir vielleicht verwundet werden können oder daß unser Einsatz unbeantwortet bleibt. Um dieses Risiko nicht eingehen zu müssen, meiden viele die innige Vertraulichkeit. Aber ohne ein gewisses Maß an Zuwendung kann keiner leben, und wenn dieses fehlt und nicht geschenkt wird, kommt es zur Unzufriedenheit mit all ihren Folgeerscheinungen. Im Durchleben der Zeit sind wir immer wieder vor die Entscheidung gestellt, wieviel an Innigkeit wir einsetzen wollen. Entweder wir weichen vor Konflikten aus, sobald wir mit der Nähe zu einem oder mehreren Menschen nicht zurechtkommen und verlieren uns lieber in Tagträumereien (von trauten Beziehungen), was zur Folge hat, daß wir uns isolieren und schließlich zu Einzelgängern werden. Oder wir lenken unsere Angst vor zuviel Innigkeit und »Intimität« dadurch um, daß wir unsere Beziehungen ritualisieren: Wir sagen: »Guten Tag! Wie geht's? Schönes Wetter heute!« und verlagern uns auf die gängigen Themen: Sport, Mode, Tratsch, Autos; aber bald wird das ganze Beziehungsgeflecht langweilig und steril werden. Es gibt noch viele andere Ausweichmanöver im Umgehen des Einsatzes von Innigkeit und »Intimität«. Aber immer wieder werden wir während des Tages gefragt, wie wir die Zeit und ihren Anruf nutzen: bei Tisch, beim Essen, auf dem Gang, an einem geselligen Abend etc. Dies sind alles Situationen, in denen wir den Anruf des Augenblicks nutzen oder vorbeiziehen lassen können. Ein Leben wird umso intensiver und authentischer sein, je mehr es sich dem Anruf solcher Augenblicke im Einsatz wahrer Innigkeit stellt.